



# Chronik von Berlin

oder:

Berlinsche Merkwürdigkeiten.

V o l k s b l a t t.

---

252stes Stück.

Berlin, den 10. September, 1791.

---

---

Leben und Thaten Niesewurz.

(Fortsetzung.)

Der exorcirte Ziegenbock \*).

Mit meinem Vater und seiner Denkart sind die Leser nun einigermaßen bekannt. Meine Mutter kennen zu lernen, bedarfs der Zeichnungen nur wenige. Sie war die Tochter und das abgedruckte Ebenbild ihrer einfältigen, frommen aber auch im höchsten Grade abergläubischen Mutter, hatte ihren vielleicht etwas vernünftigeren Vater früh verloren, und bis in ihr vier und zwanzigstes Jahr hatte die eifrige Mutter nie unterlassen dieser ihrer Tochter, theils mit der Ruthe, theils mit dem

\*) Eine buchstäblich wahre Geschichte.

000

Strick, dem Stock, oder in der Geschwindigkeit, wenn von beiden letztern Instrumenten nicht gleich eins bei der Hand war, mit der geballten Faust — und die soll sehr wichtig und hart gewesen seyn — die heiligen zehn Gebote einzuprägen. Diese Methode, den schwachen Verstande der Kinder zu Hülfe zu kommen, sie zu bestrafen, oder gehorsam und folgsam zu machen, herrscht leider noch bis auf den heutigen Tag in vielen Schulen, und wir verdanken derselben manchen stupiden Kopf und manchen Krippel.

Sieben Monath waren nach meines Vaters Hochzeit verstrichen, als meine Mutter, die mich, wie jeder der sie sahe sehen konnte, unter ihrem Herzen trug, durch einen plötzlichen Schreck in die äußerste Lebensgefahr gerieth, aus der sie zwar glücklich gerettet, für mich aber so nachtheilich wurde, daß ich schon acht Wochen vor meiner wirklichen Ankunft in die Welt in ein übles Geschret kam. Das Ding war trotz der üblen Folgen lustig, und die Leser werden darüber, daß ich das Geschichtgen erzähle, nicht böse werden.

Ein reicher adelicher Herr im Städtchen H..dt hielt neben einen Schwarm Bediente und einen Kutscher, auch einen großen schwarzen Ziegenbock.

Dieser Musge Bock spazirte gewöhnlich durch alle Straßen der Stadt \*) , sprach auch wohl hier und da wo ein , und visitirte die Küche oder den Kornboden.

Auf einmal verschwand er, und der Rutscher setzen Herrn suchte ihn schon ängstlich seit zwet Tagen. An diesen Ziegenbock dachte aber um diese Zeit keine Seele in meines Vaters Hause, auch wußte niemand in demselben, daß er vermißt worden war. Daß es aber in dem Hause seit zwel Nächten entseßlich spuke, davon war alles im Hause, mein Vater ausgenommen, voll. Ein katholisches Ehepaar, das im Hause zur Mlethe wohnete, und einen kleinen Mehlhandel hatte, lief, da alle Heiligen keine Hülfe schaffen konnten, ins Kloster und kamen mit einem Mönch, der einen Weihkessel und ein Rauchfaß trug, zurück. Der Exorcismus begann unter andächtigen Beten und häufigen Ceremonien auf einem Boden im zweiten Stock, wo

000 2

\*) Es giebt auch in B . . . eine Art Böcke, deren ganzes Tagewerk darinn besteht, auf allen Straßen zu patroulliren, und wo sie eine Sieae wittern, einzusprechen. Der gleichen Böcke sind bisweilen mit Orden und Kreuze behangen und haben ein recht vornehmes Ansehen.

selbst ein großer Mehlkasten stand, in welchem, wie das katholische Ehepaar behauptete, der Teufel schon zwei Nächte, sein Wesen getrieben hätte. Meine Mutter und Großmutter waren auch dabei gegenwärtig und halfen auf ihren Knien andächtig beten. Nun schritt der Mönch zum Werke. „Ich beschwöre dich Satanas!“ rief er, und sprengte eine Bürste voll Weihwasser gegen den Kasten, dessen Deckel halb offen und mit einem Knüttel gestützt war. Kaum hatte er diese Nachtworte ausgesprochen, und das gesegnete Wasser verspritzt, so kam mit Einem Satz der Teufel in der Gestalt eines großen schwarzen Ziegenbockes aus dem Mehlkasten, auf den Kopf meiner noch knieenden Mutter gesprungen, die, wie jeder leicht denken kann, für Schreck des Todes war.

Die Furcht hatte auch alle übrigen dermaßen ergriffen, daß niemand fähig war meiner Mutter zu Hülfe zu eilen. Der Mönch ging unbekümmert und todtenblaß, jedoch aber stolz in sein Kloster zurück, ein so wichtiges Werk verrichtet und den Teufel ausgetrieben zu haben. Alle Augenzeugen hielten den entsprungenen Ziegenbock für den Teufel, und lange Zeit wahrte es, ehe sie überführt wurden, daß dieser des Edelmanns verlor,

ner Ziegenbock sey. Der Schelm hatte sich in dem Mehlkasten ein paar Tage recht gut schmecken lassen, und würde wahrscheinlich, wäre ihm das Weihwasser nicht über den Kopf gekommen, noch nicht ans Fortspringen gedacht haben.

Mein Vater war, wie sich beinahe von selbst versteht, während dies alles geschah, nicht zu Hause. Er würde diesen Unfug nicht gelitten, wenigstens nicht zugegeben haben, daß meine Mutter, die beim Weihkessel nichts zu suchen hatte, die Teufelsbannerei begewohnt hätte. Gerade jetzt, da alle betäubt zu Boden gestreckt lagen, trat er ins Haus. Da er meine Mutter unten nicht fand, so stieg er eine Treppe höher, und erblickte alle Hausgenossen in einem ihm unerklärbaren Zustande.

(Die Fortsetzung folgt.)

### S a r g i n e s.

(Fortsetzung.)

Einige Meilen von dem Landgute, wohin der junge Sargines verwiesen war, wohnte eine bejahrte Dame, die Wittwe eines Herrn von Apremont, eines Ritters aus altem Geschlechte, der einer der ersten Kreuzfahrer war, und in den

000 3

Kriegen unter Ludwig dem jungen und durch seine ausschweifende Freygebigkeit gegen seine Vasallen sein Vermögen verschwendet hatte.

Diese Dame hatte eben den Hof der Herren von Joinville 11) verlassen, mit denen ihr Gemahl verwandt gewesen war, und lebte nun auf einem alten Schlosse, daß sie ihres geringen Einkommens wegen verfallen lassen mußte; vergessen von der Welt, und selbst nichts suchend, als sie auch zu vergessen. Sie lebte nur noch, um die Erziehung einer Nichte zu vollenden, die ihr den Verlust ihrer Kinder ersetzte, welche ihr der Tod alle geraubt hatte.

Sophie, so hieß diese geliebte Nichte, war der ganzen Särtlichkeit ihrer Tante würdig. Sie hatte die Natur mehr Tugenden, Talente und Grazien vereinigt; nichts war verführerischer, nichts bez

11) Als Huao Cayet den Thron bestieg, hielt sich der Hohe für nicht viel gerinaer als die Könige selbst; ihre Hofhaltung war beinahe dieselbe; sie hatten ihren Hof, ihre Bediente. Wir finden in Deutschland und Pohlen noch Spuren dieses ehemaligen Glanzes, der einst sogar die untergeordneten Edelleute blendete. Machte dieser der königlichen Majestät geheiligte Pomp die Dienstknechte und Vasallen glücklich? — Ein berühmter Schriftsteller bemerkt, daß gegen das eilfte Jahrhundert bloße Advokaten sogar Kapläne besoldeten.

zaubernder; auf ihrem Anlitze thronte Edelmuth und Annehmlichkeit; schlank war ihr Wuchs, wie der einer Nymphe, und majestätisch wie die Gestalt einer Göttin. Es würde schwer gewesen seyn zu entscheiden, ob sie mehr Liebe oder Ehrfurcht einflößte: es war, wenn man es wagt, es zu sagen, das Gefühl der Anbetung, welches zu diesem reizenden Mädchen hinriß; die Verehrung konnte sich nicht von der Zärtlichkeit trennen, die Sophie einhauchte. Mit ihrer feurigen Lebhaftigkeit vermischte sich der so rührende Zauber jener süßen Schwermuth; welche Theilnahme erzeugt, und die Nührung dauerhaft macht. Wenn sie sprach, ward die Macht ihrer Schönheit noch mehr erhöht. Die Vernunft und die Klugheit hemmten den glänzenden Schwung ihrer Einbildungskraft nicht. — So viele Vorzüge waren aber noch unter den Eigenschaften, die sie besaß. Ein richtiges Gefühl für die Tugend; eine entschiedene Leidenschaft für alles, was die Seele veredelte und erhob; eine Feinheit, ein Stolz der Empfindungen, den man in diesem verderbten Jahrhunderte vielleicht Schwärmerey genannt hätte; alle Kenntnisse, die man damals erlangen konnte, vorzüglich jene vom Ritterwesen, welches Sophie als die Quelle

aller menschlichen Vollkommenheiten betrachtete; eine beyspiellose Sittsamkeit, die den Zauber dieser Reize noch erhöhte — kurz, die Seele der Minerva unter den Zügen der Venus . . . das war die Nichte der Frau von Apremont.

Man wird sich nicht wundern, daß mit solchen Grundsätzen eine Stiftung, deren Zweck war, den Menschen über den Pöbel zu erheben, Sophiens Blicke auf sich zog, und ihrem Geschmacke schmeichelte. Ueberdies erzogen in dem Hause der Herren von Joinville, hatte sie da jene romantische Jugend liebgewonnen, deren lebenswürdige Einfachheit und edeln Enthusiasmus wir bey dem Geschichtschreiber des heiligen Ludwig noch antreffen.

Sophie trat nun in das der Ruhe des Herzens so gefährliche Alter: sie hatte ihr siebenzehntes Jahr erreicht. Sie war gefühlvoll; aber ungeschachtet dieser Reizbarkeit, die fast immer das Leiden der Seele erzeugt, hatte sie schon die Stärke, sich es zum unverbrüchlichen Gesetze zu machen, sich nie zu vermählen: dies war gleichsam ein Gelübde, das sie täglich erneuerte. Sie wußte wohl, daß der Reichthum die Verblindungen knüpft, und der Mangel die zärtlichsten Bande zerreißt; und sie hing zu fest an den Pflichten, die ihre Abkunft for-

berte, als daß sie sich auch nur zu einem Gedanken an eine Verbindung hätte erniedrigen können, welche den Schimmer ihrer Geburt würde verdunkelt haben.

Peter — so hieß der Diener, dem man den jungen Sargines anvertraut hatte — liebte seinen Herrn zärtlich, mit Schmerz sah er seine Trägheit, und bemühte sich, so sehr es ihm möglich war, ihn aus diesem Zustande zu reißen. Er brachte ihn dahin, einen Spaziergang zu machen; er hätte keine günstigere Gelegenheit ergreifen können: es war in jenem Monate, wo die Natur uns aufs Neue zu lächeln, und gleichsam mit Stolge uns die fruchtbare Mannigfaltigkeit ihrer werdenden Reichthümer zu zeigen scheint. Sie machten sich auf den Weg; Sargines kostete es Mühe zu gehen; die kleinste Bewegung schreckte ihn zurück. Indessen, hingerissen durch die dringenden Bitten seines Führers, und vielleicht durch die Schönheit der Jahreszeit gezwungen, setzte er seinen Weg fort.

Endlich nahmen sie ein abgelegenes Haus wahr, dessen äußeres Ansehen und Zugänge eine alte Burg verkündeten. Sargines, der über Müdigkeit klagte, wollte da ausrufen. Peter widersprach, mußte aber endlich nachgeben. Doch sagte er seinem

000 5

Herrn, er wolle vorher anfragen, ob man es ihm erlaubte, hineinzukommen. Sargines erwartete Peters Zurückkunft unter einem Baume. Wir wollen unterdessen im Schlosse der Frau von Apremont uns umsehen; denn dorthin waren Sargines und Peter wirklich gekommen.

### Ein Saal im Schlosse der Frau von Apremont.

Frau von Apremont (nähend.) Sophie (an einem Rahmen arbeitend, worauf ein Rittermantel gespannt ist. Genoveva (Sophiens Hofmeisterin, Garnwickelnd.)

Genoveva. Der König muß doch den Herrn von Sargines sehr lieben, da er neulich bei ihm übernachtete.

Frau v. Apr. Sargines verdient es auch, von ihm geliebt zu werden. Er ist der edelste Ritter, den ich kannte; und doch so unglücklich durch seinen Sohn.

Genoveva. Der König soll den jungen Sargines so gnädig, so väterlich behandelt haben.

Sophie. Ich bedaure den armen Jüngling; er soll gar nicht von der Gnade des Monarchen gerührt worden seyn.

Fr. v. Apr. Das ist wahr; sein Vater hat ihn

darum auch verstoßen; der alte Raymond' hat ihn verlassen; und nur soviel bleibt ihm übrig, daß er bequem, aber nicht seinem Stande gemäß leben kann.

Sophie. Das ist doch hart! — Ist der Vater nicht zu weit gegangen? Ist man nicht zu streng mit dem guten Sargines verfahren? — Sein jetziger Knecht soll ihn äußerst lieben, sagt man: einen bösen Menschen liebt man doch wohl nicht. Zudem, Sargines soll schön seyn — die Natur giebt selten Schönheit ohne Seelengüte, ohne hervorstechende Talente. Vielleicht will sie bei diesem Jünglinge nur mehr Zeit haben, ihre Kräfte zu entwickeln.

Frau v. Apr. Gute Sophie! so dachte auch der unglückliche Vater; aber alle seine Hoffnungen waren vergebens. Jetzt hat der alte Sargines sich wieder vermählt, und bekommt er Erben, so ist dieser Sargines so gut wie todt.

Sophie. (gerührt) O, das ist ungerecht! das ist nicht väterlich! — Armer Sargines! jetzt beklage ich dir doppelt: die Natur hat dir vieles versagt; diesen Mangel macht der Vater dir zum Verbrechen, und entzieht dir mit seinem Herzen auch sein Glück hienieden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anweisung, ein Pferd für die Hälfte der Kosten, als sonst gewöhnlich ist, zu füttern.

Leute, die vom Vater, Großvater und Urgroßvater gesehen oder gehört haben, wie ein Pferd gefüttert wird, ohne jemals bedacht zu haben, ob die Fütterung nicht besser und wohlfeiler eingerichtet werden könne, werden hierüber den Kopf schütteln; aber Leute die denken, werden anders dabei zu Werke gehen, eine Probe anstellen, und wenn sie alles berechnet haben, ihren Vortheil daraus zu ziehen suchen. Daß Brod besser füttert, als bloßes rohes Korn, ist ohnstreitig ausgemacht. Dieser Satz beruhet nicht auf Erfahrung allein, sondern auch auf guten physikalischen Gründen; denn der Sauerteig, der zum schwarzen Brode genommen werden muß, hat die Eigenschaft, die Nahrungstheile in dem Mehle so aufzulösen, daß es den Verdauungswerkzeugen leicht fällt, die besten Nahrungstheile abzusondern, und den Nutzen hervorzubringen, den man davon verlangt; dahingegen von dem gefressenen Korn, wenn es auch noch so sehr von dem Thiere beim Kauen zermalmt wird, viele Nahrungstheile unverdaut bleiben, und also ungenutzt verlohren gehen. Man lasse daher

den für die Pferde bestimmten Hafer zu Mehl mahlen, oder auch nur klar schroten, und mit vielen Sauerteig vermengt zu Brod backen, schneide alsdenn dasselbe würfelweis unter den Heckerling, so wird man sehen, daß man mit der Hälfte zu Brod bereiteten Hafers so weit kommt, als mit noch einmal so viel in Körnern. Das Pferd wird sich sehr gut dabei befinden. Man halte diesen Vorschlag nicht blos für einen theoretischen Einfall, denn er ist durch Erfahrung bestätigt. Hätten die Bewohner des nördlichen Schwedens nicht dieses Mittel, so würden sie kaum fortkommen; sie bedienen sich alle dieses Brods und ersparen dabel eine Menge Getreide. Wer durch Westphalen gereiset ist, wird ebenfalls bemerkt haben, daß allda die Pferde mit ihrem Pompernickel gefüttert werden.

### Brief eines Vaters an seinen in Halle Theologie studirenden Sohn.

Unvernünfriger, Gedächtnißloser Sohn!

Damals als ich Dich nach Halle auf die Hohe Schule schickte war ich in glücklichen Umständen: man hieß mich den reichen Vächter. Ein Jahr drauf erfuhrest Du, daß die Hand des Schicksaals mich gedemüthiget und mir 'alles Haab und Guth

geraubt hatte. Du hast Dich mit eigenen Augen überzeugt, daß der Herr unseres Schicksaals mir nothdürftig so viel übrig ließ, um meine Blöße zu decken. Ich rief dies bei deiner Zuhausekunft dreimal entgegen: „Mein Sohn, dein Vater ist ein Bettler!“ — Dein väterliches Haus war ein Aschhaufen, und das Bette deines Vaters war ein mürbes Bund Stroh eines gutherzigen Nachbars. Alles dies und noch viel mehr muß Deinem Gedächtnisse entfallen seyn, Du hast das für ein Traumbild gehalten, und bist mit den ganzen Dünkel des reichen Pächterssohn wieder nach Halle zurück gereist. Ich komme jetzt Deinem Gedächtnisse zu Hülfe, und daß ich das so gelassen und kaltblütig gethan habe, das hast Du einem Zufalle zu verdanken, der mich Deine drei unvernünftige, unverschämte und gottlose Briefe, worin Du mich um Geld mahnst \* nicht gleich finden konnte, als ich mich zum Schreiben niedersetzte. Jetzt habe ich sie gefunden, und meine Mäßigung hat ein Ende.

Wisse also, daß Du verdienstest, daß ich Dir mit meinem Dornstock die Antwort mit blauer Tinte auf Deinen Rücken schriebe. Wisse, daß das Päckchen Geld; das Dir der Professor S \* \* eins

\* ) Wir wünschen diese 3 Briefe zu haben. N.

händigem wird, von Deinem unglücklichen tiefges-  
beugten Vater vor den Thüren erbettelt ist. Zuble  
aber nicht zu voreilig, wenn Du die Schwere des  
Geldbeutels in der Hand wlegst, und vor ihn auf  
seinen Inhalt schließt. Es sind keine holländische Du-  
katen, sondern, so wie ichs empfangen habe, lauter  
Kupferpfennige und kleine silberne Dreier; an jedem  
einzelnen hängt eine Thräne Deines Vaters, die ihn  
ein hartherziger oder ein grober Geber auspreßte.

Man hat mich versichert, daß die Theologen  
auf Universitäten gerade die liederlichsten Schlingels  
sind, und Deine drei saubern Briefe bestätigen das.  
Ist das auch wohl die Sprache eines Menschen —  
ich will nicht sagen: eines Sohnes — der sich zu  
einem so heiligen Amte, zu einem Lehrer des Volks,  
zu einem Prediger vorbereitet? In deinen Briefen  
stehts deutlich, daß Du nicht auf dem Wege zur  
Kanzel, sondern zum Galgen bist. Diese Briefe  
hat jetzt Dein Professor in Händen, zugleich habe  
ich ihm geschrieben, auf was für eine saure, demü-  
thigende Art ich das Geld erworben habe, das ich  
Dir diesmal schicke. Du wirst klug handeln, wenn  
Du von nun an aufhörst den großen Herrn zu  
spielen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Preise von Getreide und andern Viktualien  
in Berlin im Jahre 1756.

## Getreide.

1 Sch. Weizen	1 Rtl.	12 Gr.	auch 2 Rtl.	3 Gr.
— Roggen	1 -	6 -	— 2 -	— -
— Gerste	1 -	— -	— 1 -	10 -
— Hafer	— -	17 -	— 1 -	1 -
— Erbsen	1 -	8 -	— 2 -	— -

## Brod.

Für 3 Pf. Semmel erhielt man	7 Loth.
— 1 Gr. Weißbrodt	1 Th. 14 —
— 2 - Hausbacken	3 Th. 10 —

## Bier.

1 Quart Ruffen Bier	1 Gr.	4 Pfennige.
— - weiß	— -	8 s
— - braun	— -	8 s

## Fleisch, Taxe.

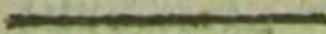
1 Th Rindfleisch	1 Gr.	6 Pfennig.
1 — Schweinefleisch	1 —	6 —
1 — Hammelfleisch	1 —	6 —
1 — Kalbfleisch	1 —	9 —

## Wolle.

1 Stein Wolle	4 Rthlr.	bis	5 Rthlr.
---------------	----------	-----	----------

## Taback.

1 Ct. Tab. gespon.	4 Rtl.	bis	8 Rtl.
— — — ungespon.	2 -	18 Gr.	3 - 12 Gr.



ietz ster qm

H.urb. Germ. 1050

